

Małgorzata Świdarska

Theorie und Methode einer literatur- wissenschaftlichen Imagologie

Dargestellt am Beispiel Russlands im
literarischen Werk Heimito von Doderers

Warschauer Studien zur Germanistik
und zur Angewandten Linguistik

Herausgegeben von Sambor Grucza
und Lech Kolago



PETER LANG
EDITION

I. Die literaturwissenschaftliche Imagologie als Erforschung nationaler und ethnischer Fremdheit

In meiner Dostoevskij-Studie habe ich die Geschichte, Theorien und Methoden der (literaturwissenschaftlichen) Imagologie als Teildisziplin der Komparatistik bzw. der Vergleichenden Literaturwissenschaft ausführlich dargestellt und diskutiert (Świdarska 2001, S. 21–72). Im folgenden Kapitel werden sie daher lediglich – wie in der Einleitung bereits angekündigt – in einer zusammenfassenden Übersicht präsentiert, um anschließend zusätzlich anhand der relevantesten Arbeiten zu Theorien und Methoden der Imagologie, die nach dem Erscheinen der Dostoevskij-Studie veröffentlicht wurden, die Entwicklungstendenzen und Perspektiven der imagologischen Forschung zu diskutieren¹⁰.

Das Erkenntnisziel dieses Kapitels lässt sich somit als die Darstellung des theoretisch-literaturwissenschaftlichen Hintergrundes meiner Arbeit bezeichnen, auf dem das eigene terminologisch-methodologische Konzept der imagologischen-hermeneutischen Textinterpretation sich deutlicher abzeichnen wird.¹¹

Dabei wird meine bereits in der Einleitung angegebene Definition der *literaturwissenschaftlichen Imagologie* verwendet, die ich zum ersten Mal in der Dostoevskij-Studie als ein hermeneutisches Interpretationsverfahren bezeichnet habe, mit dessen Hilfe die „strukturelle Tiefensemantik“ (Paul Ricœur) des nationalen und/oder ethnischen Anderen und Fremden bzw. Eigenen innerhalb der fiktionalen Welt eines literarischen Textes erklärt und verstanden werden soll.¹² Der Begriff „literaturwissenschaftliche Imagologie“ wurde von mir ebenfalls in

10 Es handelt sich dabei hauptsächlich um das bereits erwähnte Imagologie-Handbuch (Beller/Leerssen 2007), um drei grundlegende Beiträge Hugo Dyserincks (2002, 2003 und 2012) sowie um weitere Beiträge in dem von Davor Dukić herausgegebenen Sammelband (2012); siehe dazu unten, S. 51–57.

11 Vgl. das dritte Kapitel des ersten Teils, S. 73–82; im zweiten Kapitel, unten, S. 59–72, wird dagegen der philosophisch-theoretische Hintergrund meines Konzeptes erörtert – Paul Ricœurs Schriften zu Ideologie und Utopie sowie seine Thesen über das Andere und Fremde.

12 Vgl. dazu oben, S. 17 und Świdarska 2001, S. 14. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „das kulturell Fremde/Andere“ nicht verwendet, denn das Fremde und/oder das Andere werden in der Auffassung Paul Ricœurs als Elemente der präfigurierten Lebenswelt (Mimesis I.) verstanden, die im (literarischen) Text ästhetisch konfiguriert werden (Mimesis II.); siehe dazu unten, S. 62.

jener Studie vorgeschlagen, denn darin war der im Jahr 1967 von Hugo Dyserinck eingeführte Begriff „*komparatistische* Imagologie“ zu breit angelegt (vgl. Świdarska 2001, S. 11, Anm. 3.).

Hugo Dyserinck, der die Aachener Komparatistik-Schule in den 1960er Jahren begründet hat, gilt auch als Erneuerer und Begründer der Imagologie als Erforschung der nationalen bzw. ethnischen *Imagines* des Eigenen und des Fremden innerhalb der Vergleichenden Literaturwissenschaft. In den Jahren 1966 bzw. 1967 begann auch die Geschichte der modernen, theoretisch und methodologisch fundierten Imagologie-Forschung.¹³

Das Interesse für die „Fremd-“ und „Eigenbilder“, hauptsächlich europäischer Nationen, sowie die literarische, philosophische und schließlich auch literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit solchen „Bildern“ hat jedoch, wie Joep Leerssen schreibt, eine „Archäologie“, eine Vor- bzw. Frühgeschichte.¹⁴

Leerssen nennt in diesem Zusammenhang Julius Caesar Scaliger (1484–1558), dessen Schriften eine Tradition der Zu- bzw. Beschreibung und Kategorisierung von Charaktereigenschaften der in verschiedenen Ländern lebenden Europäer gegeben hatten, die später zur Herausbildung von nationalen und ethnischen Stereotypen und Vorstellungen von „eingeborenen“ Nationalcharakteren einzelner Völker Europas führte (Leerssen 2007a, S. 17). Im 18. und 19. Jahrhundert seien aus diesen den Vertretern einzelner Völker zugeschriebenen Eigenschaften bzw. Charakteristiken anthropologisch-philosophische bzw. ontologische Kategorien entstanden, die hauptsächlich auf Johann Gottfried Herder, Jacob Grimm, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johann Gottlieb Fichte zurückgehen und als *Seele* bzw. *Geist* eines jeden einzelnen Volkes und/oder Nation bezeichnet und verstanden wurden. Die Entwicklung der Geisteswissenschaften führte schließlich zur Gründung nationaler Philologien als Erforschung der Literaturen und Sprachen der Völker Europas. Diese „Archäologie“ der Imagologie ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in deren Vorgeschichte über, als die positivistisch betriebene Geschichte der Nationalliteraturen im Gefolge Hippolyte Taines entstanden ist (S.18–21).¹⁵

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Frankreich erste komparatistische Lehrstühle gegründet, und damit begann auch – im Rahmen der Kompara-

13 Siehe unten zu Hugo Dyserinck und dessen Aachener Schule, S. 29–33.

14 Vgl. seine Einführung zur Geschichte der Imagologie: „Imagology: History and method“ (Leerssen 2007a, bes. S. 17–23).

15 Vgl. auch Manfred S. Fischers Studie (1981, S. 15 und passim), in der er zu den Vorläufern der Imagologie u.a. Goethe, Lessing, die Gebrüder Schlegel, Mme de Staël, Abel François Villemain, Jean Jacques Ampère, Philarète Chasles, Matthew Arnold, Ralph Waldo Emerson, Henry W. Longfellow, Giuseppe Mazzini oder Aleksandr Veselowski zählt. Siehe auch Dyserinck 1989, S. 61–63; 2002 und 2003.

tistik bzw. der Vergleichenden Literaturwissenschaft – die Untersuchung der *Imagines* fremder Völker in der Literatur.¹⁶ Die spätere Imagologie ist somit in ihrer Vorgeschichte eng mit der Entstehung und Entwicklung der Komparatistik verbunden. Bis in die fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts war jedoch diese als Erforschung der „Bilder von Ausländern“ bzw. „Bilder vom anderen Land“ bezeichnete Teildisziplin der Komparatistik sowohl in Frankreich als auch in anderen europäischen Ländern, darunter in Deutschland, von den nationalistischen bzw. rassistischen sowie klimatheoretischen Ideologien geprägt, obwohl sich einige Komparatisten für die Toleranz und gegenseitige Verständigung zwischen den Nationen eingesetzt hatten, wie z.B. Fernand Baldensperger, Paul Hazard oder Paul Van Tieghem.¹⁷ Zum terminologischen Begriffsapparat der meisten komparatistischen Untersuchungen gehörten jene oben erwähnten, v.a. auf Herder und Hegel zurückgehenden Begriffe wie die „Seele“ einer Nation, Rasse oder eines Volkes bzw. deren eingeborener „National-“ bzw. „Volkscharakter“ (Leerssen 2007a, S. 18–21).

Diese Begriffe wurden in der Tradition positivistischer Textinterpretationsmethoden in der „Einfluss-“ und der „Stoffgeschichte-Forschung“ bzw. der naturwissenschaftlich „objektiven“ Erforschung der sogenannten binären Relationen (*rapports de fait*) zwischen den nationalen Literaturen eingesetzt (Fischer 1981, S. 41ff.).¹⁸ Als Beispiele der *image*-Forschung aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts können die Arbeiten Jean-Marie Carrés (1920, 1927 und 1947) und seines Schülers Marius-François Guyard (1951) angeführt werden, die nicht nationalistisch bzw. rassistisch eingestellt waren, sondern sich für die Utopie des friedlichen Zusammenlebens der Völker und Nationen Europas engagierten (siehe dazu auch Leerssen 2007a, S. 21f.). Carré glaubte noch an die Existenz der „Volkscharaktere“, die für ihn jedoch nicht angeboren, sondern von der Geschichte eines Volkes geprägt waren.¹⁹ In seinen Monographien *Images d’Amerique* (Carré 1927) und *Les écrivains français et le mirage allemand*

16 Dyserinck (2003) nennt in diesem Zusammenhang die Verdienste von Hugo Meltzl de Lomnitz, Louis-Paul Betz und Joseph Texte, die die Komparatistik als eine Sonderdisziplin konzipiert haben (S. 15f.); siehe auch Leerssen 2007a, S. 20f.

17 Vgl. auch zur Geschichte der Komparatistik und Imagologie: Corbineau-Hoffmann 2004, S. 66–87, S. 195–197 und S. 203–211, oder Świdarska 2001, S. 21–36. Vgl. auch Schwarze 2004.

18 Siehe auch die Beiträge Leerssens zu „Nation, Ethnie, People“ (2007d) und „Literature“ (2007c).

19 Carré war wie Paul Hazard und Paul van Tieghem ein Schüler Fernand Baldenspergers und gilt als ein der bedeutendsten Komparatisten des zwanzigsten Jahrhunderts. Vgl. dazu Fischer 1979a, S. 778, und Fischer 1981, S. 33ff. und passim, sowie Corbineau-Hoffmann 2004, S. 66–87.

1800–1940 (Carré 1947) verwandte er solche Begriffe wie *image* vs. *mirage* (*Bild* vs. *Trugbild*, *Zerrbild*) sowie den Begriff *préjugé* (*Vorurteil*), ohne jedoch ihre Definitionen anzugeben. Die Aufgabe eines Komparatisten bestand für ihn in der Erforschung der gegenseitigen Vorstellungen der Völker bzw. Nationen, um die Trugbilder (*mirages*) von den „objektiven“, „wahren“ Bildern (*images*) unterscheiden und somit die „falschen“ Bilder durch die „richtigen“ ersetzen zu können (Fischer 1981, S. 33f.).

In der zweiten Monographie von 1947 beschäftigte sich Carré mit den französischen Deutschlandbildern. Er unterschied dabei ein traditionelles und positives Deutschlandbild von Mme de Staël von einem fatalen Trugbild oder Zerrbild (*mirage*) dieses Landes, das später, historisch bedingt, von französischen Schriftstellern geschaffen wurde. An diese *mirages* bzw. Vorurteile hätten sich die Franzosen weiter gehalten, obwohl sich Deutschland seitdem geändert habe. Im Zusammenhang damit hat Carré die Bezeichnung der zeitlichen „Verschiebung“ (*décalage*), d.h. der Langlebigkeit von *images* bzw. *mirages* eingeführt (Carré 1947, S. VIIIff., bes. S. IX).

Vier Jahre später, in seinem Vorwort zum komparatistischen Handbuch von Marius-François Guyard von 1951, versuchte Carré die veränderte Lage der Komparatistik im Frankreich der Nachkriegszeit kritisch einzuschätzen. Er verurteilte einerseits die methodologische „Anarchie“ der Vergleichenden Literaturwissenschaft, verstand aber andererseits diese Forschung im positivistischen Sinne als Untersuchung der internationalen „geistigen“ Beziehungen, der sogenannten „Faktenzusammenhänge“ (*rappports de fait*), die es beispielsweise zwischen Byron und Puškin, Goethe und Carlyle gegeben habe. Carré schrieb zugleich vom historischen Wandel solcher (inter)kulturellen Beziehungen und kritisierte die unzähligen vergleichenden Einflusstudien. Die Zukunft der Komparatistik gehörte seiner Ansicht nach der Erforschung der (kulturellen) Beziehungen zwischen verschiedenen Völkern bzw. Nationen, z.B. der Untersuchung der reziproken *images* und *mirages*, die Engländer und Franzosen, Franzosen und Deutsche voneinander geschaffen haben, d.h. der Eigen- und Fremdbilder (Carré in Guyard 1951, S. 5f.).²⁰ Carré hat somit die Entstehung der ein Jahrzehnt später als „imagologisch“ bezeichneten komparatistischen Untersuchungen bzw. der in den 2000er Jahren etablierten interkulturellen Literaturwissenschaft vorweggenommen.

20 Dieses Vorwort Carrés wurde seit der 5. Auflage (1969) nicht mehr veröffentlicht, weil Carré damals seitens der textimmanenten Literaturwissenschaft vernichtend kritisiert wurde. Vgl. dazu Corbineau-Hoffman 2004, S. 195f. und S. 204ff., und Świdarska 2001, S. 22ff.

Marius-François Guyard widmete der Erforschung der „Bilder des Ausländers“ das achte Kapitel seines Handbuchs: „Das Ausland, wie man es sieht“ („*L'Étranger tel qu'on le voit*“) (Guyard 1951, S. 110–119).²¹ Die Untersuchung der *images* und *mirages* bildete für ihn die wichtigste Aufgabe der Vergleichenden Literaturwissenschaft als einer neuen, besonders relevanten komparatistischen Disziplin, deren Forschungsgegenstand den Bereich der Literatur überschreite, denn sie helfe den Menschen verschiedener Nationen, sich selbst und ihre gegenseitigen Illusionen besser kennenzulernen. Dadurch könne die Komparatistik zur friedlichen Koexistenz der Nationen beitragen, was damals – erst einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – besonders wichtig erschien (ebd., S. 110 und S. 118f.).

Carré und Guyard haben somit die spätere Imagologie-Forschung vorweggenommen und die theoretische Grundlage einer vergleichenden Rezeptionsforschung bzw. der späteren Theorie des Kulturtransfers geschaffen.

Die Veröffentlichung des Handbuchs Guyards löste eine (allzu) heftige und (allzu) heftig diskutierte Kritik René Welleks aus und in deren Folge eine komparatistische Methodendiskussion, die schließlich zur theoretischen Erneuerung und methodologischen Bereicherung der Komparatistik und Imagologie beigetragen hat. Wellek – ein Anhänger des New Criticism mit „formalistisch-strukturalistischen Wurzeln“ – kritisierte die „völkerpsychologische“ Methode der Erforschung der nationalen Bilder, die allzu politikwissenschaftlich orientiert sei und mit den textimmanenten literaturwissenschaftlichen Interpretation nichts zu tun habe (Wellek 1953 und 1959).²² Die von Wellek verursachte Krise der „Bildforschung“ führte anschließend zur Spaltung der Komparatistik in die „amerikanische“ und „französische“ Schule (Dyserinck 1966, S. 108; 2002, S. 60ff.; 2003, S. 19ff.; Fischer 1987, S. 60).

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kam es aber dank Hugo Dyserinck zu einer methodisch-theoretischen Erneuerung der „Bildforschung“ und zur Gründung der „komparatistischen Imagologie“ als akademischem Fach. Dyserinck ist es gelungen, den interdisziplinären Ansatz der französischen komparatistischen Schule zu entideologisieren (Dyserinck 2003, S. 19, Anm. 5.).

Der an der Technischen Hochschule in Aachen tätige belgische Forscher war es auch, der den Begriff „komparatistische Imagologie“ im akademischen Jahr 1967/68 eingeführt hat, wobei er die Bezeichnung *Imagologie* von dem

21 Siehe dazu auch Dyserinck 2002, S. 60–62 bzw. 2003, S. 17f.

22 Vgl. dazu Dyserinck 2002, S. 60, die Anm. 3 zu Welleks „archaischem“ Glauben an die dunkle Kraft angeborener Volkscharaktere, mit denen sich die Imagologie beschäftigt habe.

französischen Ethnopsychologen Oliver Brachfeld entlehnte.²³ Dyserincks Bemühungen um die Entwicklung der „image-Forschung“ konnten in den folgenden Jahren deren frühere führende Position innerhalb der Komparatistik wiederherstellen.

Das theoretische Konzept Dyserincks ist in Anlehnung an die französische komparatistische Schule und in Auseinandersetzung mit der amerikanischen textimmanenten Literaturwissenschaft entstanden, wobei er aber eine besondere Aufmerksamkeit den Rezeptionsästhetischen und interdisziplinären Aspekten der französischen Image-Forschung schenkte. Wie Carré und Guyard bezeichnet Dyserinck die komparatistische Imagologie als das wichtigste Teilgebiet der Vergleichenden Literaturwissenschaft, die sich mit dem äußerst relevanten „Phänomen der Fremderfahrung“ auseinandersetzt.²⁴ Dyserincks Beiträge haben darüber hinaus eine entideologisierte imagologische Forschung theoretisch begründet, denn für ihn sind die „Volkscharaktere“ als fiktive, ideologische Konstruktionen, sowohl in literarischen als auch in literaturwissenschaftlichen Texten, zu betrachten. Er distanzierte sich wiederholt von einer ideologisierten „völkerpsychologischen“ Beschäftigung mit dem „Bild vom andern Land“ und betonte zugleich die politische Dimension der Imagologie, indem er diesen ideologischen Charakter der Images sowie des Volks- und Nationenbegriffs entlarvte.²⁵ Die Imagologie solle jeweils ein „nationales Selbstverständnis“ von einem „supranationalen Standort“ aus untersuchen, der besonders für das von nationalen und ethnischen Konflikten heimgesuchte Europa relevant sei.²⁶

Dyserinck formulierte die theoretisch-methodischen Grundlagen der neuen Imagologie in einem viel zitierten Aufsatz aus dem Jahre 1966, in dem er nach-

-
- 23 Vgl. zur Geschichte des Begriffs „Imagologie“: Dyserinck 1982, S. 40, Anm. 23: „[...] der Begriff [der Imagologie wurde] von mir aus der Terminologie der französischen Ethnopsychologie übernommen [...] (die [...] keineswegs mit der alten ‘Völkerpsychologie’ gleichzusetzen ist)“; siehe dazu auch Dyserinck 2003, S. 24f., Anm. 12.; 2012, S. 21; Beller (2007a), Leerssen 2007a und „Image“ (2007b). Brachfeld 1962, S. 341f., schlug seinerseits vor, den statischen Begriff *Stereotyp* (Lippmann) – als *memory images*, *mental images* – durch die dynamische Bezeichnung *Imagotyp* zu ersetzen: „lorsqu’un peuple «pense» à un autre; [...] de telles images sont extrêmement fuyantes et changeantes, bien que «stéréotypées»: il s’agit de purs «clichés»“ (S. 342). Vgl. auch Dyserinck 2002 zum Begriff „Ethnoimagologie“ und Fischer 1979b, bes. S. 34ff.
- 24 Dyserinck 1966, S. 108ff. und passim. Vgl. dazu Guyard 1951, S. 110f. und S. 119. Vgl. auch zu seiner Auseinandersetzung mit der „Völkerpsychologie“: Dyserinck 2002 und 2012 sowie unten, S. 32.
- 25 Siehe auch Dyserinck 1988b, S. 41, 1992a, S. 31ff., 1989, S. 64f.
- 26 Vgl. Dyserinck 1977, S. 138; 1988b, S. 25ff. und S. 39ff.; 1989, S. 68f.; 1997; 2002 und 2003.

wies, dass die *images* auch einen textimmanenten, also einen – in Wellekschen Kategorien ausgedrückt – rein „literaturwissenschaftlichen“ Sinn haben können, denn sie seien in literarischen Werken vorhanden, hätten eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung von Originalwerken und Übersetzungen außerhalb des nationalen Entstehungsbereichs und spielten eine störende, ideologisierende Funktion in der Literaturwissenschaft und -kritik selbst (Dyserinck 1966, S. 119).

Die Aufgabe einer imagologischen Interpretation besteht für Dyserinck zum einen darin, die *Images* in solchen literarischen Werken zu untersuchen, die ohne die Erforschung der Fremdbilder nicht verstanden werden können, und zum anderen in der Untersuchung ihrer „außerliterarischen“ Bedeutung, die den werkimmanenten Sinn überschreitet, wie z.B. die Rezeption von literarischen Werken außerhalb des nationalen Entstehungsbereichs oder die Wirkung des Images auf das soziale und politische Leben. Das Erkenntnisziel der Imagologie bildet für ihn die Untersuchung der Herkunft, Struktur und Funktion der Images innerhalb des literarischen Textes sowie ihrer Rezeption (Dyserinck 1977, S. 127ff; 1988b, S. 31).²⁷

Dyserinck stützt sein *Image*-Konzept auf die Philosophie Poppers und bemüht sich, die Ontologie der *Images* als Elemente von dessen Theorie der *World 3* zu erarbeiten.²⁸ Mit dieser philosophischen Grundlage hängen auch methodische Hinweise Dyserincks zusammen. Die nationalen *Bilder* und die *imagotypen Systeme* können auf Menschen einen Einfluss ausüben und ihr Verhalten steuern. Die *images* sollten daher auch autonom und interdisziplinär erforscht werden. Die Aufgabe eines Image-Forschers bestehe aber immer darin, auf deren ideologischen Charakter hinzuweisen, denn sie seien „vorübergehend im historischen Raum verwirklichte Denkmodelle“ (Dyserinck 1982, S. 37ff.; 1988b, S. 26ff.).

Dyserinck bemühte und bemüht sich in allen seinen Schriften primär um die theoretische Erneuerung, Festigung und Popularisierung der imagologischen Forschung innerhalb (und dann auch außerhalb) der Komparatistik, so dass er sein innovatorisches theoretisches Konzept in der Praxis nicht oft genug anwenden konnte. In seinen frühen Aufsätzen hat er nicht nur politisch-ideologische, sondern auch textimmanente Funktionen literarischer *images* erörtert, wobei er sich hauptsächlich auf deren rezeptionsästhetischen Aspekt konzentriert. In einem Aufsatz von 1964 untersuchte Dyserinck beispielsweise die Entstehungsgeschichte des belgischen Flandernbildes in den Werken französisch schreibender

27 Siehe dazu auch Corbiveau-Hoffmann 2004 zum Literatur- und Textbegriff, S. 30–38, und Leerssen 2007c, S. 351–354, bes. S. 353f.

28 Vgl. dazu Świdarska 2001, S. 25f; Dyserinck 2002, S. 65 und S. 67f., sowie 2003, S. 26–29 und S. 34; sowie Dyserinck 2012, S. 23. Vgl. auch Popper 1972 und die deutsche Übersetzung: Popper 1973, S. 123ff.; siehe auch Popper 1979, S. 263ff.